

Lebensmittel, erneuerbare Rohstoffe und Energie:

Welche Herausforderungen für die Landwirtschaft?

Stichwörter: Nachhaltigkeit, Flächenbedürfnisse, Konsumverhalten, Gesundheit, Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit, Preisentwicklung, ...

Jean Stoll

Trotz extremer Wetterkapriolen erlebt die europäische Landwirtschaft zurzeit einen gewissen Auftrieb: ab sofort höhere Preise für die Grundnahrungsmittel Milch und Getreide, weiterhin stabile Preise beim Rindfleisch, hohe Erwartungen der Gesellschaft an den potentiellen Beitrag der Landwirtschaft zu den erneuerbaren Rohstoffen und Energien, neue, verbesserte und längerfristig abgesicherte Einspeisungstarife für Strom und Wärme u. a. aus Biogasanlagen, u.s.w.. Schwerwiegende Ausnahme sind die weiterhin vor sich hinsiehenden tiefen Marktpreise für Schweinefleisch, welche sich laut OECD- und FAO-Prognose nur leicht erholen werden.

Vor welchen Herausforderungen steht die (Luxemburger) Landwirtschaft angesichts dieses Umfeldes?

Der Beruf Landwirt ist einer der Edelsten, wenn nicht sogar der edelste Beruf schlechthin! Er erzeugt Lebensmittel in unzähligen Formen, indem er mittels der unendlich ergiebigen Sonnenenergie Kohlenstoff, Luftstickstoff, Bodenmineralien und Wasser zu einer außerordentlich vielseitig nutzbaren Biomasse bindet und dabei auch noch den unverzichtbaren Sauerstoff erzeugt. Der Bauer stellt mit seinem täglichen Schaffen die elementaren Mittel her, die wir alle zum (Über-) Leben

brauchen. Im Gegensatz dazu, erscheint der Arztberuf lediglich einen „Flickschuster“ abzugeben, auf den die heutige Gesellschaft nicht (mehr) verzichten will, noch kann. Das gesellschaftliche Ansehen des Arztes ist dem des Bauern aber weitgehend übergeordnet. Warum wohl?

Der Arzt heilt Krankheit und rettet menschliches Leben. Der Bauer tut keines von beiden. Er unterhält/erhält „lediglich“ das Menschenleben mit denjenigen Nahrungsmitteln, welche die Politik und/oder der Verbraucher ihn unaufhaltsam anreizt oder auffordert, tagtäglich zu erzeugen. Diesem Wunsch und Auftrag sind die europäischen und nordamerikanischen Landwirte nach dem 2. Weltkrieg sowohl quantitativ als auch qualitativ schneller nachgekommen als allgemein erwartet. Mit dem steten Ersetzen der ergiebigen Sonnenenergie durch begrenzte fossile Treib- und Rohstoffe, ob Gespann durch Traktor, Brache durch Kunstdünger, Jäten durch Pflanzenschutzmittel, Handern-



Die Landwirtschaft erzeugt eine Vielzahl an geschmackvollen Lebensmitteln

ten durch Maschinen, ..., wurden Hunger und Krieg in der westlichen Welt scheinbar besiegt. (Aber leider nur scheinbar und nur dort!) Auch die relative Qualität, die Verfügbarkeit und die Hygiene der Produkte wurden erheblich verbessert.

Gleichzeitig wurden aber auch die negativen Folgen der Intensivierung der Landwirtschaft immer sichtbarer: Überproduktion, Überschwemmung der Märkte der Dritten Welt, Gefährdung bis hin zur Einstellung der dortigen Landwirtschaft, Humusschwund, Wasserversauerung, Flächenverluste und Bodenerosion durch Überdüngung, Überweidung, falsche Bewässerung,

Brandrodung, Biodiversitätsverlust, ... Etliche der sowohl politisch- als auch profitgetriebenen Fehlentwicklungen sind erkannt und dabei, behoben oder zumindest eingeschränkt zu werden.

Gänzlich neu scheint die jetzt angeblich vom Markt herrührende Preisfindung (= Preissteigerung für Milch und Getreide) zu sein. Nachdem die Milchpulver-, Butter-, Getreide-, Zucker-, Öl- und Rindfleischberge abgebaut worden sind, wirkt die jeweilige Marktlage spontaner auf die Preisgestaltung. Eingelagerte Interventionsprodukte sind auf ein Minimum zurückgeführt worden und können nicht mehr helfen, den Markt und die Preise zu regeln. Landwirtschaftliche Primärprodukte scheinen weltweit gefragt zu sein wie kaum jemals zuvor. Das Aufrechterhalten von Quoten sowie von Flächenstilllegungsmaßnahmen erscheint jetzt auf einmal deplaziert. Die Welt verlangt wie ausgehungert nach grünen Produkten, ob Nahrungsmittel oder andere erneuerbare Rohstoffe zum Leben. Außerdem will alle Welt in Zukunft seine Bürger ähnlich den westlichen/ abendländischen Leit- und Vorbildern ernähren, erwärmen, beleuchten und mobil halten/machen. Doch dafür ist die runde, endliche Welt entschieden zu klein. Lebten alle Erdenbürger so satt, so wohlig eingelullt und so mobil wie die Luxemburger, dann bräuchten wir etwa fünf bis sechs Welten. Wir haben aber nur diese Eine!

Gerade hierin liegt die Krux. Über Nacht drängt die ganze Welt zur Nachhaltigkeit. Nationale und internationale Räte zur nachhaltigen Entwicklung wurden aufgestellt, um ihre Regierungen in den jeweiligen Ländern diesbezüglich zu beraten. Doch was bedeutet ‚Nachhaltigkeit‘ konkret und was können diese gut gemeinten Räte anraten? Diese eine Welt hätten wir nur von unseren Kindern und Enkelkindern geborgt. Wir dürften nicht mehr verbrauchen und unwiderruflich zerstören, als dass die nächsten Generationen ebenfalls (ähnlich?) leben könnten. Nachhaltigkeit wird bekanntlich in drei Säulen dekliniert: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Nur solches Schaffen und Leben sei noch vertretbar, welches sowohl wirtschaftlich als auch umweltfreundlich und sozial sei. Seit dem Brundtland-Bericht besitzt diese Definition Allgemeinnutzen und darf kaum noch in Frage gestellt werden. Doch gerade dieser Umstand bereitet dem Autor bei der nachhaltigen Auslegung der Landwirtschaft große Schwierigkeiten und Sorge.

Und zwar: Das ökonomische Wirtschaftsmodell einer (sozialen?) Marktwirtschaft ist auf stetes Wachsen angewiesen. Und dies auf einem Planeten, welcher - wie oben bereits erwähnt - einmalig, rund und endlich ist. Qualitatives Wachstum heißt daher die Devise: mehr Qualität, weniger Quantität. Milch, Fleisch und Getreide werden

aber jetzt in wesentlich höheren Mengen und in mindestens den (hohen) europäischen Qualitätsnormen entsprechend verlangt. Das Ganze bei einer weltweit zurückgehenden landwirtschaftlichen Nutzfläche, einem wesentlichen Produktionsfaktor in der Landwirtschaft!

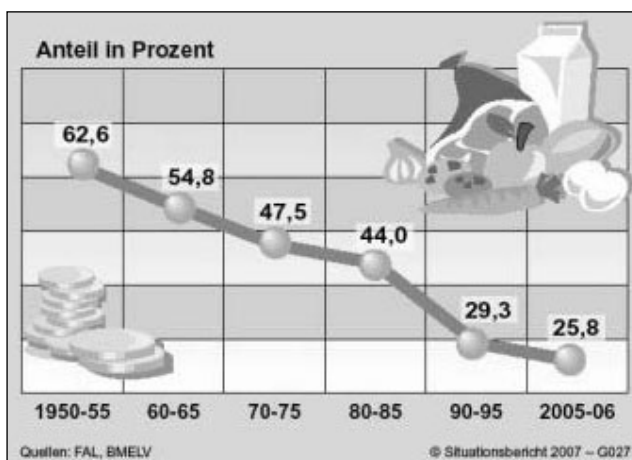
Umweltfreundlich soll die erhöhte Erzeugung ebenfalls

sein: weniger Kunstdünger, weniger Pflanzenschutzmittel, weniger Medikamente, weniger Methanausstoß, weniger Kohlendioxid- und Lachgasemissionen, weniger Humusverlust, weniger Wasserverbrauch, weniger Biodiversitätsverlust, mehr Tiergerechtigkeit mit mehr Auslauf, mehr Stallfläche, mehr Sonnenlicht, weniger Hochleistung, ...!

Sozial sollte das Landwirtschaften auch sein bzw. werden: Acht-Stundentag, freie Wochenenden, 25 Tage Jahresurlaub, Krankheitsersatz, Gesundheitsfürsorge durch das Vermeiden von schwerem Heben, gebückter Haltung, feucht-kaltem Umfeld wie z. B. im Melkstand (Landwirte bilden die Berufssparte mit den meisten Rückenproblemen), menschenwürdiges Einkommen, hohe Berufserfüllung, höheres gesellschaftliche Ansehen, ...!

Alle diese, der Nachhaltigkeit zweckdienlichen Ziele zu vereinen und zu erfüllen, gleicht der sprichwörtlichen Quadratur des Kreises. Das landwirtschaftliche Wirtschaften ist in erster Linie eine sehr edle Dienstleistung an und für die Gesellschaft. Das optimale Bewirtschaften der beschränkten Flächen im Sinne einer nachhaltigen Landwirtschaft kann daher nie gänzlich über die Produktpreise abgegolten werden, so wie es die ökonomische Nachhaltigkeitssäule verlangt: Subsidien unterminieren aber das Wirtschaftsdogma einer freien Ökonomie, und die Natur lässt kein uneingeschränktes Wachstum zu. Die Natur, der Boden, das Wasser brauchen Zeit zum Regenerieren. Die Intensivierung der gegebenen Flächennutzung fördert den Raubbau und die Belastung. Vom Sozialen dabei nicht zu sprechen. Die Landwirtschaft kann dem Brundtland-Dogma kaum Folge leisten. Zumal auch die Möglichkeiten der und die Forderungen an die (Luxemburger) Landwirtschaft kaum extremer sein könnten.

Die Herausforderung für Luxemburg: In Kürze gibt es 500.000 Mäuler zu füttern und ebenso viele zu heizen, zu kühlen, zu erhellen und zu bewegen. Dabei hat die Luxemburger Landwirtschaft nur



Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben in Deutschland

etwa ¼ ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) je Einwohner zur Verfügung; die Forstwirtschaft bringt etwa zusätzlich 0,16 ha je Einwohner ein. Entschieden zu wenig beim jetzigen Konsumverhalten, will man in Zukunft signifikant nachhaltiger produzieren und konsumieren. Zurzeit erzeugt die Luxemburger Landwirtschaft etwa 300% des einheimischen Bedarfs an Rohmilch, 108% an Rindfleisch, 62% an Schweinefleisch und nur einige wenige Mengenanteile an Geflügelfleisch, Eiern, Brotgetreide, Gemüse, Obst, Öl und Zucker. Die in diesem Frühjahr abgeschlossene LUXRES-Studie zu den erneuerbaren Energiepotentialen (EE) bis zum Jahr 2020 gibt einen maximalen Anteil an EE aus Biomasse zwischen 4 und 5% vor, bei insgesamt lediglich 8,2% EE-Anteil am Gesamtenergieverbrauch. Daraus schließt die Regierung sehr logisch, dass ihre primäre Aufgabe für Luxemburg die Versorgungssicherheit der fossilen Energieträger sei, nicht die der EE.

Bei dem insgesamt sehr niedrigen Versorgungsgrad an Nahrungsmitteln kann der Ausbau der Rohstoff- und Energiegewinnung aus landwirtschaftlicher Biomasse auch nur zu Lasten der jetzigen Nahrungsmittelerzeugung gehen. Immer wieder vorausgesetzt, das jetzige Konsumverhalten bleibt in etwa konstant. Denn für die anvisierten 700.000 Einwohner wird es noch extremer. Die Konsummengen steigen, die verfügbare LN schrumpft notgedrungen weiter. Der dabei politisch gewünschte, gleichzeitige Ausbau der EE aus Biomasse wird den Selbstversorgungsgrad an Nahrungsmitteln weiter sinken lassen. Noch mehr Grundnahrungsmittel müssen importiert werden. Der forcierte Anteil an EE wird dabei zur politischen Farce. Denn unter dem Strich wird dabei weder dem Klima noch der Umwelt gedient. Doch der Populations- und damit

Konsumzuwachs dient uneingeschränkt der Wirtschaft und damit auch dem Staatssäckel. Unser Einkommensniveau, unser Sozialsystem und unsere Pensionen bleiben über eine längere Periode auf hohem Niveau abgesichert. Wahrlich ein wahlpolitisch korrektes Ergebnis!

Bei diesen gegebenen Rahmenbedingungen kann die Landwirtschaft nur zusehen und kurz- und mittelfristig nur das tun und produzieren, was dem jeweiligen Familieneinkommen zum gegebenen Zeitpunkt mehr oder weniger



Die grünen Pflanzen bilden die Lebensgrundlage des Menschen

zweckdienlich ist. Steigen die Produktpreise für Milch und Getreide weiterhin an und/oder bleiben mittelfristig auf höherem Niveau konstant, so wird die EE-Erzeugung direkt aus Pflanzen wie Mais, Getreide und Gras trotz der eben erst verabschiedeten neuen Einspeisungs- und Unterstützungstarife weniger attraktiv. Bei hohen Getreidepreisen wird die Bullen- und Schweinemast wirtschaftlich weniger rentabel. Ein Ausstieg aus diesen Spekulationen käme - auch ungeachtet der Methanproblematik in der Rinderhaltung - direkt der Nachhaltigkeit zu gute, sofern das Futtergetreide zu Brotgetreide umgepolt und auch als solches direkt verwendet würde bzw. verwendet werden könnte. Denn nur eine gezielte und signifikante Befreiung der zum Zweck der Tierfuttergewinnung belegten Ackerflächen kann in unseren Gegenden die allgemeine Nachhaltigkeit wirklich fördern. Dies setzt aber die Bereit-

schaft breiter Bevölkerungsschichten voraus, ihr Konsum an Fleisch und Fleischprodukten deutlich einzuschränken. Der Gesundheit soll es ebenfalls förderlich sein. Es käme deshalb nicht zuletzt auch den augenblicklichen, europaweiten Bemühungen der EU zur gesunden, ausgeglichenen Ernährung bei der Bekämpfung der Dickleibigkeit und der allgemeinen Gesundheitsfürsorge zu gute.

Vor diesem Hintergrund hat der Autor im Rahmen des CONVIS-Projektes „Biomasse-Verwertung in Luxemburg“

(BVL) in der letzten Sitzung der diesbezüglichen Plattform der Luxemburger Landwirtschaft (LLW) am 26. Juni 2007 Berechnungen zu den Biomassepotentialen für EE-Zwecke und zu dem Flächenverbrauch je Ernährungsform (Veganer, Ovo-Lacto-Vegetarier, Fleischesser 30% u. 50%) vorgelegt. Er wurde aufgefordert diese Berechnungen weiter zu verfolgen und zu vertiefen, um sie im

Herbst eventuell auch nach außen vorstellen zu können. Darin ist auch das EE-Potential aus landwirtschaftlicher Biomasse im Vergleich zu demjenigen der LUXRES-Studie enthalten.

Eine weitere Berechnung beinhaltet die unterschiedlichen Effizienzen zu den einzelnen Nutzungsformen der aus Biomasse gewonnenen sekundären Energieträger und damit den potentiellen Anteil der landwirtschaftlichen Biomasse am gesamten Energiekonsum.

Eventuell mehr hierüber in der Dezember-Ausgabe des „ziichter“.

